

VARIA

Stephan Kurz | Universität Zagreb, skurz@ffzg.hr

Vom *Symposion* zum *Werther*

Zur Gattungskonstitution von Sacher-Masochs Briefnovelle *Die Liebe des Plato*

Leopold von Sacher-Masoch veröffentlicht im Jahr 1870 im zweiten Band seines Novellenzyklus' *Die Liebe* neben der berühmteren *Venus im Pelz* jene Novelle, um die es hier gehen soll: *Die Liebe des Plato*.¹ Dabei greift er eine Form wieder auf, die im 18. Jahrhundert als besonders ›wahr‹, weil authentische Erzählform entdeckt wurde, die aber für die Zwecke des realistischen Erzählens, wie Sacher-Masoch es anstrebt, zunächst eher ungewöhnlich erscheint: *Die Liebe des Plato* ist eine Briefnovelle.

Mit der Authentizität aufgefundener schriftlicher Dokumente geht eine Distanz des Erzählens einher, die dafür sorgt, dass diese Form dem

Leopold von Sacher-Masochs *Die Liebe des Plato* (1870) erzählt eine ›platonische‹ Liebe verdeckter Homosexualität, eingebettet in den Zyklus von Novellenzyklen *Das Vermächtniß Kains*. Der Beitrag stellt die Frage nach der gattungstechnischen Einhegung dieses ›Problems‹: Warum wählt der Autor für diesen wenig gelesenen Text die Briefform, warum zitiert er den Briefroman und übersetzt ihn in ein Setting, in dem es um die Sammlung sozialer und naturgeschichtlicher Probleme geht? Mit Platons *Symposion* und Goethes *Werther* werden Prätexte identifiziert, die formal und inhaltlich stärker in das Gattungsspiel des Textes verstrickt sind als die Forschung bislang herausgearbeitet hat.

1 Im Überblick die überschaubare Rezeptions- und Forschungsgeschichte zu dieser Novelle: *Die Liebe des Plato* erfuhr nach der hier verwendeten Erstausgabe zunächst 1907 (wieder 1920) im Leipziger Wigand Verlag eine Separatausgabe; erst 2001 (wieder 2012 mit dem erweiterten Nachwort von Michael Gratzke) wurde der Wortlaut der Erstausgabe wieder zugänglich gemacht, und zwar in einer Ausgabe des MännerschwarmSkript Verlags (Hamburg). Die wissenschaftliche Auseinandersetzung speziell mit dieser Novelle Sacher-Masochs beschränkt sich neben einigen verstreuten Erwähnungen vor allem auf den Aufsatz von Gröner: *Text-Dessous*.

Plot der Novelle angemessen ist. In diesem Aufsatz soll der Frage nachgegangen werden, aus welchen Gründen Sacher-Masoch gerade den Briefroman als Modell wählt,² und wie sich dies in den größeren Zusammenhang des dem Frühwerk zuzuordnenden Novellenzyklus *Das Vermächtniß Kains* fügt. Nach einer kurzen Rekapitulation der Handlung von *Die Liebe des Plato* und der Stellung des Textes im geplanten Zykluszyklus (I) folgen Überlegungen zur Form-Inhalt-Relation im Hinblick auf die Gattungswahl und -konstitution. Dabei rücken zwei Texte in das Zentrum der Aufmerksamkeit, die bevorzugte Lektüren des Protagonisten sind und die von Sacher-Masoch jeweils in Hinblick auf die Gattungswahl und andere formale Aspekte, aber auch in Hinblick auf inhaltliche Elemente verwendet werden. In den Blick geraten diese Prätexte anhand der metadiegetischen Konstruktion von Platons *Symposion* (II) und der Briefform als Distanzmedium in Anlehnung an Goethes *Werther* (III).

1. Das Vermächtniß Kains (Die Liebe (*Die Liebe des Plato*))

Die reißerische Verlagsankündigung, die der Stuttgarter Cotta-Verlag am 8. Juni 1870 in die »Neue Freie Presse« einrücken lässt, bietet einen ersten Überblick über das Programm des Novellenzyklus *Das Vermächtniß Kains* (Abb. 1).

Die Anzeige gibt daneben die Aufteilung der beiden Bände des ersten Teilzyklus *Die Liebe* wieder – er umfasst in zwei Bänden sechs Novellen, so wie die anderen geplanten Zyklen, von denen allerdings nur *Das Eigenthum* 1874 als zweiter Teilzyklus auch tatsächlich erscheinen sollte. *Die Liebe des Plato* ist die vierte Novelle von *Die Liebe*, danach folgt *Venus im Pelz* und als Auflösungsnovelle *Marzella oder das Märchen vom Glück*. Für die Skandalisierung der fünf ersten Novellen – insbesondere *Die Liebe des Plato* und *Venus im Pelz* erregten die zeitgenössische Kritik – ist jeweils eine Normverletzung verantwortlich, gemeinsam mit dem Faktum, dass alle Außenreferenzen auf den Zyklus und damit auf das *Märchen vom Glück* abgeschnitten und die Novellen lediglich als Skandaltexte und moralisch gelesen wurden;³ wogegen Sacher-Masoch drei Jahre nach dem Erscheinen

2 Zum Briefroman vgl. die umfangreiche Bibliographie der Sekundärliteratur in Stiening/Vellusig: *Poetik des Briefromans*. Die Buchfassung von Kurz: *Gebundene Korrespondenzen* ist in Vorbereitung.

3 Vgl. Gröner: *Text-Dessous*, S. 286f. Dort S. 289 Anm. 30 eine konzise Zusammenfassung von *Marzella oder das Märchen vom Glück*: »Der reiche Gutsbesitzer findet ein armes, schönes und sitzames Bauernmädchen, lässt ihr umfassende Bildung angedeihen, heiratet sie und führt mit ihr in gleichberechtigter Partnerschaft eine glückliche Ehe.«

Im Verlage der Unterzeichneten ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Das Vermächtniß Kain's.

Novellen-Cyclus

von

Sacher-Masoch.

Erster Theil: Die Liebe. I. Bd. Der Wanderer (Prolog). Don Juan von Kolomea. Der Capitulant. Mondnacht. II. Bd. Die Liebe des Plato. Venus im Pelz. Marzella oder das Märchen vom Glüd.

2 Bände. 8. br. Thlr. 3.

Der gefeierte Novellist, welcher unter diesem Titel alle großen Probleme des Menschendaseins behandelt, hat seinen Stoff nach sechs Gesichtspunkten gegliedert, denen ebensoviele Theile entsprechen: die Liebe, das Eigenthum, der Staat, der Krieg, die Arbeit, der Tod, und in dieser originellen Form ein Werk von größter Bedeutung geschaffen, das in der Weltliteratur neben den genialsten Schöpfungen seinen Rang einnehmen wird. Seit Langem ist keine Dichtung von so gewaltigem Gedanken-Inhalte, von ähnlicher Meisterschaft und Plastik der Darstellung aufgetaucht. Schon die einzelnen Novellen des ersten Bandes erregten bei ihrem Erscheinen in deutschen Blättern das größte Aufsehen. Hamerling, der geniale Dichter des „Masver in Rom“, schrieb darüber: „Sacher-Masoch müßte sich, wenn er sich immer so concentriren würde, wie in dieser wahrhaft genialen Production, bald den glänzendsten Namen anreihen. So originell klingt jedes Wort und fast möchte ich sagen jede Sylbe, daß man sich ordentlich wundert, daß das Ganze doch auch aus den 24 alten bekannten Buchstaben des Alphabets zusammengesetzt ist“.

Stuttgart, Mai 1870.

6069

J. G. Cotta'sche Buchhandlung.

von *Die Liebe* in »Erfahrungen und Bemerkungen« (so der Untertitel) u.d.T. *Ueber den Werth der Kritik* versucht, den Zykluszusammenhang zu stärken:

Es war ein Fehler, ein Fragment, einen Torso, wie es das »Vermächtniß Kain's« in seiner gegenwärtigen Gestalt ist, der Oeffentlichkeit vorzulegen. [...] [So] mußte dieser erste Theil, für sich, abgesondert, zu Mißverständnissen Anlaß geben [...].

Der Autor sucht [...] zuerst die Lösung der *geschlechtlichen Frage*, er sucht sie vergebens in den ersten fünf Novellen seines Cyklus und findet sie in der letzten.⁴

In aller Kürze lässt sich der Plot des Briefteils von *Die Liebe des Plato* wie folgt zusammenfassen: Der Protagonist Henryk von Tarnow ist 20 Jahre alt,⁵

4 Sacher-Masoch: *Ueber den Werth der Kritik*, S. 43f. u. 47. Herv. im Original durch Sperrdruck.

5 Sacher-Masoch: *Die Liebe des Plato*, S. 18. In der Folge werden Zitate aus dieser Ausgabe mit der Sige LP und einfacher Seitenzahl in Klammern direkt im Fließtext zitiert.

er wird im Militärdienst nach Lemberg versetzt und schreibt seiner Mutter, der Gräfin Karoline von Tarnow, Briefe.⁶ In der Garnisonsstadt ist nicht viel los, er beteiligt sich nicht an den Vergnügungen seiner Kameraden, da lernt er eine polnische Gräfin, Nadeschda von Baragreff, kennen, die ihn interessiert. Sie verliebt sich in ihn, er verschmäht sie, weil er unter dem Eindruck von Platons *Gastmahl* kein Interesse an körperlicher Liebe hat; sie kommt unter dem Namen Anatol als ihr eigener Bruder zurück und es entspinnt sich eine leidenschaftliche, »rein geistige« Affäre, die anhält, bis der Schwindel auffliegt und Anatol als Nadeschda wiederum um Henryk wirbt. Henryk flieht, allerdings ergibt sich aus der Rahmenhandlung, dass sie sich sechs Jahre später in Baden-Baden wiedertreffen und heiraten. Zum Erzählzeitpunkt der Rahmenhandlung haben sie sich allerdings bereits wieder getrennt (LP, S. 118). Der Schlussabsatz, der die Novelle und die Rahmenhandlung in einem Gespräch zwischen der Mutter und dem ungenannten Ich-Erzähler abschließt, lautet:

»sie hat einen Anbeter –«

»Und er?«

»Er ist jetzt bei seinem Freunde Schuster, der sich in Ungarn angekauft hat. In seinem Gutshofe stehen zwei kleine ebenerdige Wohnhäuser einander gegenüber, da leben sie im Verkehr mit der Natur und in ihren Studien. Zwei Diogenesse! Jeder in seinem Fasse, nur daß ihre Fässer recht comfortable eingerichtet sind.« (LP, S. 119)

Das zentrale Problem der Novelle ist die Homosexualität; dafür stehen schon die ersten Rezeptionszeugnisse, ohne sie freilich beim Namen zu nennen:

Wenn das nicht Wahnsinn ist, und zwar Wahnsinn ohne Methode, so verbirgt sich unter den poetischen Redewendungen ein unsagbarer Hintergedanke. Seit wann behandelt man solche Nachtseiten des Geschlechtslebens literarisch? Kann man das auch noch mit der Etikette »Realismus« decken?⁷

Ähnlich kritisiert ein halbes Jahr darauf Rudolf Gottschall in Leipzig Sacher-Masochs Gesamtzyklus: »Dieser Plan ist ebenso unheimlich wie großartig, es handelt sich um eine auf den Kopf gestellte Theodicee, wir möchten sagen um eine ›Luciferiade‹.«⁸ Zu *Die Liebe des Plato* heißt es dort:

Einen ebenso widerwärtigen, wir möchten sagen hermaphroditischen Charakter trägt die Erzählung: »Die Liebe des Plato«. [...] Das ist wieder eine sehr seltsame Geschichte voll krankhafter Gelüste – muß denn die Poesie alle Misgeburten (sic) der Liebe in Spiritus

6 Lemberg als Handlungsort ist identifiziert über den Straßennamen Serwaniza (LP, S. 63).

7 Thaler: *Nihilismus in Deutschland*, S. 2.

8 Gottschall: *[Rezension zu Das Vermächtniß Kains]*, S. 785. Mit Gottschalls Kritik setzt sich Sacher-Masoch direkt auseinander in Sacher-Masoch: *Ueber den Werth der Kritik*, S. 41–44.

setzen? Sollen wir durch ein anatomisches Museum sogenannter »Probleme« spazieren gehen?⁹

Gröner hat im Detail nachgewiesen, dass der Text schwules Begehren zugleich strategisch versteckt und hervorhebt; dies funktioniert über die Doppelbedeutung von ›platonischer Liebe‹ – Knabenliebe auf der einen, sogenannte rein geistige Freundschaft auf der anderen Seite.¹⁰ Damit erzeugt Sacher-Masochs Text eine Spannung, deren sich der Protagonist nicht im Klaren zu sein scheint – was nur *ex negativo* festzustellen ist (Henryk berichtet von Zweiterem, allerdings streut der Erzähler in seiner Diktion deutliche Hinweise auf Ersteres ein). Der Rahmenerzähler und mit ihm wir als Leser sind im Bilde. Hierzu kommen die beiden Prätexte ins Spiel.

2. Platon-›Lektüren‹ des Protagonisten

Henryk ist, wie sich aus seinen Briefen ergibt, auf der Suche nach einer rein geistigen Liebe – er hat Angst vor Frauen, und das begründet er im Wesentlichen mit dem Motto aus Platons *Gastmahl*: »Man muß die an der Seele haftende Schönheit für kostbarer halten als die leibliche.« (LP, S. 1)¹¹ Henryk »besteht auf eine asexuelle Deutung«¹² dieser aus dem *Symposion* merkwürdig herausgerissenen Sentenz – die Herkunft des Wortlauts bei Sacher-Masoch ist unklar, er nimmt der Stelle jedenfalls alle Hinweise auf eine individuelle oder beispielhaft überindividuelle Entwicklung, die bei Diotima an dieser Stelle von Sokrates' Binnenerzählung schildert: An chronologisch erster Stelle stehe die Liebe zu einem einzelnen Körper, dann folge eine Erweiterung des Interesses auf alle schönen Körper, und erst danach die Erkenntnis, dass körperliche und geistige Schönheit gleichwertig wären. Neben dieser Entwicklung, die dem Inhalt von *Die Liebe des Plato* direkt widerspräche, enthält Sacher-Masoch auch das Subjekt dieser Entwicklung vor: Er ersetzt das »Er« Platons durch ein unpersönliches »Man«, verallgemeinert also die Aussage, das Platon-Motto unmarkiert verfälschend für eine erzählerische Zuspitzung im Paratext. Sein Platon-Bändchen führt

9 Ebd., S. 789.

10 Zur Knabenliebe im alten Griechenland vgl. Foucault: *Der Gebrauch der Lüste*.

11 Vgl. Platon: *Symposion*, S. 119 (Paginierung nach Estienne 1578: 210b, Kapitelzählung nach Apelt: 28). Die Übersetzung dort: »Danach aber muss er beginnen, die Schönheit in den Seelen für etwas Wertvolleres zu halten als die Schönheit in den Körpern«. Zum Vergleich die Schleiermacher-Übersetzung: »Späterhin muß er die Schönheit in den Seelen für weit herrlicher halten als die in den Leibern«, Schleiermacher: *Platons Werke*, S. 430f.

12 Gröner: *Text-Dessous*, S. 293.

der Protagonist im ersten Teil der Novelle stets mit sich, auch als Dingsymbol für seine Auffassung von der Liebe. Dabei verliert er sich idealistisch mit seiner alltagssprachlichen Deutung der rein ›platonischen Liebe‹ und verdrängt sein homosexuelles Begehren.¹³ Platons *Gastmahl* bringt eine historische Tiefendimension in Sacher-Masochs Zyklus hinein, denn darin verhandeln ja bekanntlich einige kluge und klügere Geister – in Dialogen –, wie menschliche Liebe funktioniert. Auch dieser Text verfügt über eine komplexe doppelte Rahmungsstruktur.¹⁴ Sacher-Masoch übernimmt hier ein strukturelles Merkmal aus dem antiken Text, den er damit nicht nur in inhaltlicher Hinsicht als Prätext für seine Novelle kennzeichnet.

In der Diegese hat sich als Alternative zu Anatol schon zu Beginn der Binnenhandlung Henryks Kamerad Schuster in Stellung gebracht. Zuerst ist er im Brief mit der Duellschilderung vom 21. Dezember aufgetaucht: »es ist ein Deutscher, aber stoße Dich nicht an seinem Namen, er heißt Schuster und ist offenbar kein Aristokrat.« (LP, S. 30). Als die anderen Soldaten ihn in ein Bordell mitnehmen, ist es Schuster, der Henryk dort wieder herausführt. Die Prostituierte, die auf Henryk zugeht, heißt Mignon und ist androgyn gezeichnet, Henryk wehrt ihre körperliche Annäherung mithilfe des in seiner Brusttasche befindlichen *Gastmahl*-Bändchens ab, was zu seinem Spitznamen Plato führt:

»Was liest du da?« rief Banffy und riß das Buch an sich.

»Das Gastmahl des Plato,« murmelte er, »wer hat dir den Unsinn gegeben? — ah! — der Philosoph dort —«

Sie nickte.

»Bist du verrückt?« schrie er, »Tarnow, Bruderherz, der Mignon — so ein Buch —« er lachte wie toll — »Komm, sauf, Amice, sauf griechisch, das ist das Gastmahl, siehst du, und du — du bist der Plato — der *neue Plato*.«

»Ja — ja,« schrienen die anderen Kameraden, »er ist der Plato — er soll leben.«

[»]Plato soll leben,« rief der ganze wilde Chor junger, bacchantischer Stimmen. [...]

»Das ist keine Gesellschaft für dich,« sprach Schuster leise, der unerwartet neben mir stand, »da ist dein Säbel, komm.« (LP, 45f. u. 47, Herv. Im Original durch Sperrdruck)

Der Folgebrief wird noch deutlicher:

Ich habe in Schuster einen Freund gefunden, wie es keinen besseren geben kann, wir verstehen uns vollkommen, wenn wir sprechen, nimmt einer dem anderen die Sätze aus dem Munde, und er denkt auch über die Frau, über die Liebe ganz so wie ich, und jetzt

13 Vgl. Gröner: *Text-Dessous*, S. 296f.

14 Die handelnden/sprechenden Personen des beinahe dramatisch verfassten Dialogs sind u.a.: Aristophanes, Phaidros, Pausanias, Eryximachos, Agathon, Sokrates (er berichtet vergangene Gespräche mit Diotima), Alkibiades. Rahmenerzähler ist Apollodoros. Zur Erzählstruktur des *Gastmahls* und ihren Folgen vgl. Hunter: *Platos' ›Symposium‹ and the Traditions of Ancient Fiction*. — Mit Genette müsste man bei Platon wie bei Sacher-Masoch von Metadiegesen sprechen, vgl. Genette: *Die Erzählung*, S. 147f.

weiß ich auch, was echte Kameradschaft ist, obwohl Schuster eben so ungern Soldat ist wie ich und den Krieg mit Recht verabscheut. (LP, S. 48)

Schuster spielt dann allerdings in Henryks Briefen für einige Zeit keine Rolle, die sich seinen ›platonischen‹ Zusammenkünften und Dialogen mit Anatol widmen. Erst nach dem erneuten Abflauen der Beziehung zu Anatol, aber vor ihrem Abbruch (beides ist mit Goethes *Werther* verknüpft, s.u.) wird Schuster wieder relevant für Henryk:

Seitdem ich mich von Anatol entferne, ist mir Schuster, der gute, liebe Schuster mit seinem entsetzlich ehrlichen Namen, näher getreten.

»Du liebst und liebst nicht glücklich,« sagte er mir gestern plötzlich.

Ich war so überrascht, daß mir anfangs die Worte fehlten.

»Es ist dem Manne besser ohne Frau, sagt der Apostel Paulus,« fuhr Schuster fort, »du leidest nur, so lange du sie besitzt; sobald du sie verloren hast, wirst du dich bald wieder wohl fühlen. Ich für meinen Theil ziehe ein freiwilliges Mönchsthum einer Ehe und gar eueren Liaisons mit geschiedenen oder ungeschiedenen Frauen bei weitem vor und finde es außer dem, was ich selbst mit einem Weibe auszustehen habe, auch noch gewissenlos, sobald ich das Leben kenne, Kinder zu hinterlassen, die gleich mir dulden und den Tod erleiden müssen.«

Schuster ist ein superber Mensch, Du solltest ihn kennen und er Dich, denn Du bist kein Weib, Du hast den Geist, das Herz und vor Allem den gleichmäßigen Charakter eines Mannes. (LP, S. 105f.)¹⁵

Nicht nur ist seine Geliebte ein Mann, sogar seiner Mutter spricht er das Frausein ab. Mönchstum und Kinderlosigkeit sind dann, so ließe sich interpolieren, das gemeinsame Lebensziel von Schuster und Tarnow nach den Geschehnissen des Briefteils der Novelle.¹⁶

Die Aberrationen, die Sacher-Masoch in seinen fünf Problemnovellen vorführt (vgl. I), bieten ein Panorama verschiedener Abwege in Fragen der Liebe, die eben nicht zielführend und arterhaltend im biologischen Sinn sind.¹⁷ Die Urteile der Zeitgenossen verquicken bei der Beurteilung der Novellen moralische mit naturwissenschaftlichen Kategorien, und ausschließlich zu letzteren neigen sowohl der Binnenerzähler Henryk als auch der namenlose Erzähler der Rahmenhandlung. Ersterer kündigt der

15 Zu dem Paulus-Versatzstück vgl. 1 Kor 7.

16 Als zusätzliche interne Motivierung dieses Lebensmodells kommt die Charakterisierung der Mutter Tarnow durch den Sohn hinzu, der ihre Güte gerade an ihren Enttäuschungen in der Liebe und ihrer finalen Entsagung festmacht (vgl. LP, S. 19).

17 An dieser Stelle erweist sich der ›Darwinismus‹ als möglicher Schlüssel zur Novelle. Zur ›darwinistischen‹ Lektüre des Gesamtzyklus vgl. v.a. Michler: *Darwinismus*, vgl. auch Stadler: *Darwinistische Beweisführung*. Dass die Auseinandersetzung Sacher-Masochs mit den v.a. durch Haeckel popularisierten Ideen Darwins für die Konzeption des Zyklus *Das Vermächtniß Kains* (und der beiden verwirklichten Binnenzyklen) ein zentraler Ausgangspunkt ist, ist in der Forschung unumstritten. Mit Michler ist hier die von Darwin nur angestoßene Diskursformation als ›Darwinismus‹ unter Anführung bezeichnet.

Mutter gegenüber an, sich den Gesetzen der Reproduktion – und implizit (die Novelle gibt nur eine Seite des Briefwechsels wieder) den Gesetzen gesellschaftlich geachteten, monogam heterosexuellen Zusammenlebens – nicht zu entziehen: Sie (und hier, so die briefliche Erzählung Henryks, stimmt der sonst kaum vorhandene Vater mit ein) will ihn verheiraten, worauf Henryk repliziert:

[N]achdem ich aber sah, daß es Dein Wunsch ist, Dein inniger Wunsch, dachte ich darüber nach und ergab mich.

Nie werde ich ein Weib lieben, aber das hindert mich am Ende nicht, ein Weib zu nehmen, meine Pflichten gegen Euch, gegen meine Familie zu erfüllen, nur werde ich die Frau, der ich meine Hand reiche, niemals mit meinem Wissen täuschen. Ich beschloß also, offen gegen Adele zu sein. (LP, S. 31)

Die von den Eltern aus der Ferne schon arrangierte Ehe mit der polnischen Comtesse Adele von Potocki scheitert am beiderseitigen Desinteresse (LP, S. 32f.). Schon zuvor hatte ihn die Mutter gefragt, warum er die Liebe fürchte (LP, S. 25). Seine Antwort beginnt mit der Furcht vor Frauen – »Ich sehe in dem Weibe etwas Feindseliges, es steht mir in seinem rein sinnlichen Wesen fremdartig gegenüber, wie die unbeseelte Natur.« (ebd.). Die Erzählerfigur zeichnet sich in den Briefen konsequent als distanziert gegenüber jeder Körperlichkeit im Kontakt mit Frauen, so auch bei der zweiten Begegnung mit Nadeschda, wo Henryk sie wie bei der ersten (LP, S. 17f.) nur aus der Ferne sieht und mit einem Adler vergleicht (LP, S. 50).

Als Nadeschda Henryk zum ersten Mal unter massiver Anwendung von Bühnentechnik in der Rolle des Anatol gegenübertritt, zeigt sie sich noch nicht; die Begegnung besteht lediglich aus auralen Reizen. Anatol erklärt ganz nach Henryks vorher im Gespräch mit Nadeschda verhandeltem Programm die Stimme zum am wenigsten mit dem Sinnlichen verbundenen Mittel zwischenmenschlichen Verkehrs und bezieht sich dabei auf Schallwellen (LP, S. 66). Henryk figuriert dann als der schwärmerische Idealist der »rein geistigen« ›platonischen‹ Liebe, wogegen Nadeschda unter der Maske des Anatol als Agentin des Weiblichen im Signum der heterosexuellen Reproduktion auftritt.¹⁸

18 An dieser Stelle lassen sich für eine rudimentäre Lektüre der *Plato*-Novelle hinsichtlich des für den Gesamtzyklus in der Forschung bereits erschöpfend herausgearbeiteten ›Darwinismus‹ einige Beispiele auflisten: Anatol ist es, der anlässlich von Henryks Schilderung des Verhältnisses zwischen ihm und seiner Katze Mimi – für ihn Beweis dafür, dass rein geistige Liebe doch möglich ist – repliziert: »Instinkt und Egoismus« (LP, S. 78). Als Henryk einen Bäckergehilfen vor dem Ertrinken rettet, ist es Anatol, der ihn mit ›darwinistischen‹ Argumenten dafür schildert, sich selbst in Gefahr gebracht zu haben: »Ich bin böse auf dich, [...] daß du dein Leben gewagt hast. Ob so ein Mensch lebt oder nicht, ist doch am Ende Alles eins. Ob er so und so viel Jahre länger ißt und trinkt und schläft – wer fragt darum. Derlei thierische Existenzen entstehen zu

Die Natur wird für Henryk bedrohlich wie alles Weibliche – er zieht sich vor ihr zurück und zeigt allenfalls Interesse und Begeisterung an der ›Naturwissenschaft¹⁹ – auch hier wiederholt sich das Distanzbedürfnis des Protagonisten, das Sacher-Masoch zu einem wiederkehrenden Element der Novelle ausgestaltet. Das distanzierte Verhältnis Henryks zur Natur ist übrigens ein wesentlicher Unterschied zur Naturwahrnehmung bei Goethes Werther, der für *Die Liebe des Plato* sonst eine wesentliche Rolle spielt (s.u. III).

Zum Erzählzeitpunkt der Rahmenhandlung, wo die Agentin der bedrohlichen Natur nach der Episode der kurzen Ehe zwischen Henryk und Nadeschda nicht mehr im Weg steht, kann sich Henryk mit dem platonischen Freund Schuster der Erforschung der Natur mit Ausnahme der Frauen widmen. Das ist »echte männliche Freundschaft« (LP, S. 117) – was es in dem Zusammenhang heißen mag, sei dem ungarischen Rückzugsraum der beiden überlassen. Der reproduktiven Sphäre der Fortpflanzungspflicht (nebenbei auch der ›darwinistisch‹ imprägnierten Anforderung der Arterhaltung) sind sie jedenfalls entkommen – Schuster hat schon anklingen lassen, dass er keinesfalls Kinder in die Welt setzen möchte (LP, S. 105). Henryk von Tarnow und sein Kamerad Schuster werden, so könnte man folgern, doppeldeutig ›platonische‹ Naturforscher, »im Verkehr mit der Natur und in ihren Studien« (LP, S. 119). Das Platon-Bändchen spielt nach der Episode im Bordell weder in Henryks (»Platos«) noch in der Rahmenhandlung eine weitere Rolle – auffällig ist in der Folge allerdings die Vorliebe des Brief erzählers, seine Begegnungen analog zu Platon in Dialogen direkter Rede zu schildern.

3. Die Briefform als Distanzmedium – Goethes Werther als Prätext

Charakteristisch für den Zyklus *Die Liebe* sind (wie für den übergeordneten Meta-Zyklus *Das Vermächtniß Kains*) auch erzählerische Mittel der

Millionen in der Sekunde und so mag sie auch die nächste Sekunde verschlingen. Die Natur weißhalb sie ihre eignen Kinder verzehrt.« (LP, S. 85f.) Gröner (*Text-Dessous*, S. 297) ordnet das Wort von den ›thierische[n] Existenzen« einem Standesdünkel gegenüber der »Unterschicht« zu und übersieht den ›darwinistischen‹ Zusammenhang. — Im »Kampf ums Dasein« gibt der Protagonist bezüglich der Arterhaltung auf, und das ist es, abseits einer moralisch-sittlichen Beurteilung von Homosexualität (welche Sacher-Masochs Erzähler betont *nicht* liefern), was aus dieser Lesart den Problemfall dieser Novelle konstituiert.

19 Es geht auch hier weniger um konkrete Aufnahme bestimmter Ergebnisse der zeitgenössischen Naturwissenschaften als um die Spiegelung ihres ›positivistischen‹ Verhältnisses zu den Dingen, das von außen beobachtet – die ›Naturwissenschaft‹ Henryks und der Protagonisten der anderen Novellen (und ihrer Rahmenerzähler) schließt etwa auch die Ethnographie mit ein.

Distanzierung. Das gilt insbesondere für *Die Liebe des Plato*: Der Text streicht mit der Formwahl die Distanzierung thematisch hervor – Briefe sind zunächst immer Distanzmedium, auch dort, wo sie zum Ziel haben, Nähe und Einverständnis über ihren Inhalt herzustellen.²⁰ Ihre Funktion ist es, Senderinnen und Empfängerinnen über eine räumliche (mitunter auch zeitliche) Distanz Kommunikation zu ermöglichen. Wenn man 1870 eine Novelle über mann-männliche Homosexualität erzählen möchte, dann funktioniert das auch wegen dieses medialen Hintergrundes besonders gut in Briefform. Die Gattung des Briefromans maximiert in Kombination mit dem doppelten Novellenrahmen die Distanz in der Dialektik von medialer Distanz und vorgestellter Distanzüberwindung.

Erstens bettet die Briefform die zeitliche Distanz der Geschichte vom Erzählzeitpunkt (die Geschichte liegt acht, sechs bzw. fünfeinhalb Jahre zurück) glaubwürdig in den Zyklus und seine Erzählform ein. Zweitens ist da die räumliche Distanz, welche durch Briefe übersprungen werden kann: Henryk schreibt von Lemberg nach Hause an seine Mutter in ihrer Funktion der Abstammung (LP, S. 3) wie der freundschaftlichen Vertrauten. Ich zitiere das Schreibprogramm, das sich mit den Briefromanen des 18. Jahrhunderts und ihrer teils religiös motivierten Selbstdurchforschung durchaus verträgt:

Du willst Nachrichten von mir und ich weiß Dir heute nichts zu erzählen, aber in meinem nächsten Briefe hoffe ich Dir Manches mittheilen zu können, denn wie ich Dir zu Hause stets Alles gesagt habe, so sollst Du auch jetzt von mir wissen und jeden geheimsten Gedanken und jedes Gefühl, das sich vor sich selbst schämt, Alles werde ich Dir schreiben, sollte es Dir auch zu viel werden, Alles was ich erlebe, die Gedanken, die mir kommen, die Empfindungen, die ich habe, und meine Handlungen, und Du wirst mir immer wie zu Hause sagen, ob ich vernünftig oder ob ich recht gehandelt. (LP, S. 16)

Drittens wird Distanz im Berichteten deutlich: Bereits als Henryk Nadeschda als noch unbekannte Fürstin im Schlitten vorbeirasen sieht, malt er sich aus, sie lediglich aus der Ferne zu betrachten und sie gewiss nicht zu berühren (LP, S. 17f.). Eine derartige mehrfache Distanzierung ist über den Einzeltext hinaus in Sacher-Masochs Novellenzyklus festzustellen – sie spiegelt sich ab in der Vorliebe der Erzähler für ›die Naturwissenschaften‹. Michler hat die wiederkehrenden Rahmungen der Novellen im Zyklus als ethnographisches Verhältnis der Rahmenerzähler zum jeweiligen Problem gekennzeichnet.²¹ Strukturell ist die Briefnovelle *Die Liebe des Plato* mit

20 Das gilt insbesondere für jene Texte aus der Gattung Briefroman, die zu identifikatorischer Lektüre einladen, vgl. etwa die Adresse des Herausgebers an den Leser, Goethe: *Werther* (1774), S. [3].

21 Michler: *Darwinismus*, S. 136: »die Ich-Figur tritt von außen an die ethnologischen Fälle heran und wird Zeuge einer Erzählung.«

ihrer Gattungswahl über das Distanzmedium Brief in dieser Hinsicht noch konsequenter als bspw. *Venus im Pelz*, wo die Erlebnisse Severins schriftlich überliefert sind, am Kamin gelesen und wie ein Forschungstagebuch diskutiert werden.

Ist es im ersten Teil der Novelle Platons *Gastmahl*, das die Stichworte gibt, so ist der Prätext, der die gesamte Novelle formal organisiert und darüber hinaus im zweiten Teil inhaltlich eine bedeutende Rolle übernimmt, Goethes *Werther*: Schon damit, dass es zwei nacheinander für einen einzelnen Briefschreiber prägende kanonische Texte sind, setzt der Autor ein Zeichen der Parallelisierung zu Goethes Roman – statt Homer und Ossian liest Henryk Platon und Goethe. Sacher-Masoch greift die Konventionen der Gattung des monoperspektivischen Briefromans, und in besonderem Maße deren Aktualisierung durch Goethe, in mehrfacher Hinsicht auf:

1. Die Datierungs- und Anredepraxis der einzelnen Briefe entspricht exakt jener von Goethes *Die Leiden des jungen Werthers*: Henryk bezeichnet die Tages- und Monatsdaten, die Briefe beginnen und enden mit Grußformeln, es folgt – hier weicht Sacher-Masoch vom Modell Goethes ab – meist auch noch eine Unterschrift (der Protagonist zeichnet u.a. mit Henryk, H., Plato, Dein Sohn – gerade an spannenden Passagen fehlt diese Unterschrift aber).
2. Die Herausgeberfiktion des Briefromans wandelt Sacher-Masoch ab, indem die Rahmenerzählung eine Selbsttherausgabe insinuiert und dadurch dem Briefteil Bekenntnischarakter einschreibt: Der Protagonist ist es, der nach den vom Ich-Erzähler der Rahmenerzählung geschilderten Worten der Mutter die Reihenfolge der Briefe festlegt: »lesen Sie dieselben genau in der Reihenfolge, in welcher sie hier zusammengeheftet sind. Henryk selbst hat, als er das letztemal da war, von mir eine Nadel verlangt und einen Faden blauer Seide und hat sie zusammengenäht und den Titel geschrieben.« (LP, S. 9) Dieser Titel folgt auf der nächsten Seite und lautet: »Briefe an meine Mutter.« (LP, 10) Es ist die Mutter, die dem Ich-Erzähler die Briefe übergibt; dieser verfasst dann die kurze Rahmenhandlung und erreicht mit der Novelle eine Öffentlichkeit, die dann im Novellenzyklus mit dem Autornamen Sacher-Masoch auf dem Titelblatt extradiegetisch erreicht wird.

Die Rahmenhandlung bleibt in den zu erwartenden Gattungsbahnen des Briefromans; sind es in den Texten dieser Gattung aus dem 18. Jahrhundert vorrangig Auffindungsgeschichten, die für die Authentizität und Validität der überlieferten Briefe einstehen, so ist es bei Sacher-Masoch die Briefempfängerin, die dem Erzähler Henryks Briefe

überlässt, um sich die Mühen einer langen Erzählung und einer Positionierung gegenüber dessen Lebensführung zu sparen:

Um Ihnen aber zu erklären, wie dies Alles kam, müßte ich sehr weit ausholen und wenn ich Ihnen auch Alles erzählen wollte, Sie würden die Geschichte seiner Ehe doch nicht verstehen. »Was soll ich also thun?« sie sann nach. »Aber ich bin sehr neugierig.« Sie müßten ein früheres Erlebniß kennen,« begann die Gräfin wieder, »nur dann werden Sie meinen Sohn nicht ungerecht verurtheilen. Es ist also am Besten –« sie erhob sich, öffnete einen der großen Schränke und holte ein Heft hervor, in dem sie einen Augenblick blätterte. Dann sprach sie: »Lesen Sie diese Briefe [...].« (LP, S. 8f.)

3. Ein erzähltechnischer Vorteil des Briefromans besteht darin, immer aufs Neue mit der *Erzählung* einer *Geschichte* (Begriffe nach Genette) einsetzen zu können – die Perspektive verschiebt sich durch den Zeitverlauf nach hinten, und die Zeit, die zwischen den Briefen vergangen ist, muss immer aufs Neue nachgetragen werden. Henryk ist sich dieser Kommunikationssituation bewusst wie Sacher-Masoch der Erzählsituation:

Liebe Mutter!

Ich brenne vor Ungeduld, Dir mitzuteilen, was ich heute Nacht erlebt habe. Denke Dir, ich war – nein, so nicht, so macht es Dir nicht den richtigen Effekt. Ich muß es Dir so erzählen, wie es geschehen ist, Schritt für Schritt, Zug für Zug. (LP, S. 39)

Die äußere Distanz der überlieferten Briefe zu ihrem Gegenstand wird erzähltechnisch durch die Möglichkeit unterlaufen, zeitnah zu berichten – bei Richardson heißt das 1754 viel zitiert »writing to the moment«.

4. Die Nähe des Erzählens zum Erzählten setzt der Briefroman als interne Beglaubigungsstrategie ein. Henryk unternimmt nach Aufforderung der Mutter ein tägliches Schreibexperiment, um nur ja keine eigene Deutung in das Berichtete hineinzutragen, er wird in der Niederschrift zum objektiven Beobachter, zum quasiethnologischen Protokollanten seiner selbst.

Du verlangst von mir ein Bild unseres geistigen Verkehrs [d.i. jenem Henryks mit Anatol, Anm. S.K.]. Wie soll ich Dir das geben ohne die Wahrheit durch meine Einbildungen zu verletzen? Am besten kann es mir noch gelingen, wenn ich täglich rasch auf das Papier werfe, was mir von unsern Gesprächen im Gedächtniß haften bleibt. Mein Gedächtniß ist, ohne mir zu schmeicheln, wie bei uns Allen, uns naiven sinnigen Kindern der slavischen Welt im Osten, ein glänzendes, aber ich werde doch immer wenig für Dich niederschreiben, nur das was mir als besonders charakteristisch erscheint. Morgen beginne ich. (LP, S. 91f.)

Bei Sacher-Masoch ist das Erzählszenario des Briefromans aber noch einmal von einer weiteren Rahmenhandlung umfasst, die programmatisch mit dem Realismus und auch mit dem Naturalismus zusammenhängt: Der Text steht in einem Zyklus der Novellenzyklen und mit dem Willen zur Kohärenz und zum Bau des Verhältnisses der Teile zum Ganzen in

realistischem Zusammenhang (etwa mit Balzacs *Menschlicher Komödie*).²² Bei aller gattungstechnischen Einhegung weist *Die Liebe des Plato* immer auf einen Rest hinaus, der mindestens zwei erzähltechnische Kippeffekte mit sich bringt. Damit ist Sacher-Masochs *Die Liebe des Plato* kein Briefroman, die Novelle schreibt sich in dessen Gattungsgeschichte allenfalls über ein Formzitat ein.²³ Das ist Folge der Übernahme einer Gattung des 18. Jahrhunderts (mit ihr ihrer symbolischen und kulturellen Codes) in den aktiveren Realismus der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, der in der Ausformung bei Sacher-Masoch die Einhegung sozialer und ›naturgeschichtlicher‹ Probleme anstrebt.

Die Übersetzung des *Werther* vollzieht Sacher-Masoch aber nicht nur über den formalen Vektor, auch *Werther*-Zitate gibt es in *Die Liebe des Plato* zuhauf. Schon Henryks erster Satz – »Ich bin glücklich angekommen und befinde mich wohl, aber dabei ist es mir recht einsam und – ich schäme mich nicht es zu gestehen – recht bange.« (LP, S. 10) – kontrastiert wirkungsvoll Werthers Anrede an Wilhelm (»Wie froh bin ich, daß ich weg bin!«);²⁴ es scheint, als hätte Sacher-Masoch den Goetheschen Text vor der Niederschrift von *Die Liebe des Plato* gründlich konsultiert.

Der *Werther* wird aber in *Die Liebe des Plato* auch zum Thema: Anatol und Henryk geraten anlässlich des Romans auseinander. Das kündigt sich bereits im Brief vom 11. Mai an: »Wie ich an einem lieben Buche, z.B. an dem *Werther*, neue und immer neue Schönheiten entdecke, so finde ich an meinem armen Freunde täglich neue Häßlichkeiten, und er hat doch noch immer diese wunderbaren blauen Augen, die ganz Seele sind.« (LP, S. 96). Der Text – das tritt an dieser Stelle deutlich hervor – gewinnt mitunter durch seine ironische Distanz zu den Prätexten aus der Briefromantradition. Der Protagonist bezeichnet sich als naiv, seine Naivität wird zugleich herausgestellt – etwa über das Anzitieren des Topos vom Auge als Fenster zur Seele, der im selben Atemzug ad absurdum geführt wird, weil die Seele Anatols nur in der Crossdressing-Performance von Nadeschda

22 Zu Sacher-Masochs Auseinandersetzung mit dem Naturalismus vgl. *Die naturalistische Epidemie* (in Reaktion auf die Kritik vonseiten der Münchner *Gesellschaft*, hier hervorzuheben aus dem Jg. 1891: [Conrad]: *Die Ungespundeten*, aber auch die Spitzen eines »A. G-tze« [Namenszeichen nicht zu entschlüsseln] in derselben Zeitschrift in der Rubrik *Kritik. Französische Litteratur*).

23 Vgl. Böhn: *Das Formzitat*; anhand einer einzelnen Gattung exerziert Ähnliches durch: Kuon: *Gattung als Zitat*.

24 Goethe: *Werther* (1774), S. [5]. Die Lektüreeinweisung des fiktiven Herausgebers bei Goethe ist bei Sacher-Masoch dem novellentypischen Erzähleinsatz des Rahmenerzählers gewichen: »Ich besuche so gerne das Tarnowische Haus, weil in demselben eine eigenthümliche Gemüthlichkeit um die kleinsten Dinge webt, diese Gemüthlichkeit scheint dort in der Luft zu liegen, denn sie durchdringt Alles [...]« (LP, S. 3).

überhaupt existiert. Vier Tage darauf liefert Henryk seiner Mutter, wie die Überschrift heißt, »Eine Szene zwischen mir und Anatol, mit wörtlicher Treue wiedergegeben«:

Anatol. Jeder Mensch hat ein Lieblingsbuch, welches ist das deine?

Ich. Der Werther –

Anatol. Aber Plato – dies närrische Zeug, dieses sentimentale Zuckerwasser, ich erinnere mich als Kind eine von Kindern gespielte Parodie gesehen zu haben, in der der kleine Werther seinen Frack wie eine Schleppe nachschleifte und –

Ich. Aber das Buch ist ja so einfach, so von echtem Gefühl durchdrungen, so zum Herzen sprechend, ungezwungen, ja naiv, und welches Naturgefühl! – Es ist seitdem in Deutschland kein solches Buch mehr geschrieben worden, wir haben viel Reden, viel Gesinnungen bekommen, aber wenig Poesie. Schiller hat die deutsche Literatur verdorben –

Anatol. Ich verstehe dich nicht; ich finde Goethe's Styl altväterisch. (LP, S. 100f.)²⁵

Es ist dann Goethes Roman, mithilfe dessen Anatol/Nadeschda sich verstellend Henryks Widerwillen gegen körperliche Berührung bricht und die von der Gattungswahl und von den inhaltlichen Versatzstücken aus dem Umfeld von Platons *Gastmahl* vorgegebene Distanz zusammenbrechen lässt: Henryk findet ein Buch zwischen den Pölstern von Anatols Divan, worauf Anatol ihm den Band entreißen will.

Anatol hatte sich auf den Divan geworfen und barg sein Gesicht verschämt in den Händen, und wie ich leise las: die Leiden des jungen Werther, blickte er, halb noch durch die Finger, schelmisch auf mich. Und ich – ich lag in diesem Augenblicke zu seinen Füßen und bedeckte seine Hände mit Küssen, ich glühte, ich betete – da sah ich es in dem stolzen blauen Auge wie Triumph aufblitzen.

Das brachte mich zu mir.

Ich stand auf und setzte mich zum Klavier. (LP, S. 108f.)

Nadeschda triumphiert mit Werther, der *Werther* selbst wird zum Losungs-Ausruf »Klopstock!«, der die im Text Sacher-Masochs behutsam aufgebaute Spannung der Rührung (in der Be-Rührung) herauskommen lässt. Zum Vergleich der *Werther* in der Fassung von 1774:

sie sah gen Himmel und auf mich, ich sah ihr Auge thränenvoll, sie legte ihre Hand auf die meinige und sagte – Klopstock! Ich versank in dem Strome von Empfindungen, den sie in dieser Loosung über mich ausgoß. Ich ertrugs nicht, neigte mich auf ihre Hand und küßte sie unter den wonnevollsten Thränen. Und sah nach ihrem Auge wieder – Edler! hättest du deine Vergötterung in diesem Blikke gesehen, und möcht ich nun deinen so oft entweihten Nahmen nie wieder nennen hören!²⁶

25 Die typographisch im dramatischen Modus präsentierte Kontroverse endet damit, dass Anatol einschläft, worauf Henryk aufbricht: »Lies den Werther, wenn du einschlafen willst,« sage ich irritirt und gehe.« (LP, S. 102) – Mit der Nennung Schillers meint Henryk (es gibt im Text weitere explizite Hinweise auf die Schillersche Dichotomie) dessen Selbstpositionierung als sentimentalischer Dichter gegenüber Goethe als dem naiven, vgl. Schiller: Über naive und sentimentalische Dichtung.

26 Goethe: *Werther* (1774), S. 43f.

Lottes Augen sind schwarz, jene Anatols blau; Hände werden geküsst, Körperhaltungen lassen sich vergleichen, beide Frauen bringen die Losung heraus, bei Lotte ist das sympathetischer Zug – sie verführt, ohne es zu wollen; bei Anatol/Nadeschda ist es zur List gewendet. In der Dramaturgie der Texte stehen die beiden Szenen an ganz unterschiedlicher Stelle: Im *Werther* löst »Klopstock!« Gefühl und Handlung erst aus, bei Henryk führt der *Werther* zum Auffliegen der Maske, wir befinden uns also ganz am Schluss der Novelle, welchem funktional die Schilderung der Ossian-Lektüre im Herausgeberteil des *Werther* entspricht.²⁷

Nach der Abwendung von Anatol/Nadeschda infolge der Aufdeckung der Maske schreibt Henryk:

Ja, ich bin ruhig, meine Mutter, sogar heiter.²⁸

Und ich bin zu der Ueberzeugung gekommen, daß aller Idealismus, alle Poesie nur im Manne, das Weib dagegen die leibhafte Prosa, ihr Interesse an der Wissenschaft, an der Kunst, an den öffentlichen Angelegenheiten nur Spiel und Eitelkeit ist.

Von Natur vorwiegend sinnlich, verlangt sie vom Manne vor Allem, sinnlich geliebt zu werden, sie empfindet die Ueberlegenheit seines Geistes, seines Gemüthes, seines Charakters und fühlt, daß sie ihn – zum Ausgleich – sinnlich unterwerfen muß, und sie sieht sich herabgesetzt, in allen ihren Gefühlen beleidigt, wenn er ihr kühl, vernünftig gegenüber steht, wenn sie von ihm nicht begehrt wird; sie ist erst dann glücklich, wenn sie ihm das, was er vor ihr voraus hat – die Vernunft nämlich – geraubt hat. (LP, S. 116f.)

Die Vernunft hat Nadeschda Henryk mithilfe von Goethes *Werther* listig geraubt; sie steht dann ziemlich platt für die Vorbehalte Henryks gegenüber allen Frauen, die anders gewendet Severin in *Venus im Pelz* folgendermaßen formuliert: Für Frauen sei die »wichtigste Aufgabe des Daseins: die Fortpflanzung der Gattung vor allem ihr Beruf [...]; ich sah im Weibe die Personifikation der Natur«.²⁹

Eine besondere Rolle in *Die Liebe des Plato* kommt der Mutter zu – sie urteilt nicht über die Devianz ihres Sohnes, und sie übermittelt die Briefe in der Rahmenhandlung. Nicht nur Abgrenzung von der Gattungstradition (derzufolge in der Geschichte des Briefromans seit Richardsons *Pamela* nur Mädchen ihren Müttern zu schreiben haben) ist, dass Henryk gerade seiner Mutter schreibt; damit diene es bloß der Verstärkung von Henryks androgyner Charakterisierung. Es steht darüber hinaus für die Abfolge der

27 Wenig überraschend finden sich auch Elemente dieser Stelle bei Sacher-Masoch eingearbeitet, vgl. Goethe: *Werther* (1774), S. 206f.

28 Bei Goethe, als Werthers Suizid beschlossen ist: »Alles ist so still um mich her, und so ruhig meine Seele«. [Goethe: *Werther* (1774), S. 219]

29 Sacher-Masoch: *Venus im Pelz*, S. 192. — Bei Goethe wandelt sich mit Geisteszustand und Lektüre die Auffassung des Protagonisten von der Natur, die *Werther* als Spiegel seines Innenlebens erzählerisch ausbreitet – diesbezüglich zeichnen Henryks Briefe keine Entwicklung nach.

Generationen: Henryk wird sich nicht fortpflanzen; aber er erklärt seiner Mutter, warum er die »Pflichten gegen Euch, gegen meine Familie« (LP, S. 31) zu vernachlässigen gezwungen ist. Die Gattung des Briefromans setzt er aber im Schreiben der Briefe und in ihrer Sammlung fort, anders als sein Autor, der sie bloß zitiert.³⁰ Henryk ist vom Funktionieren des Briefverkehrs überzeugt; der Rahmenerzähler benutzt die Gattung distanziert (der Grad der Ironisierung ist dabei schwer zu bestimmen), und der Autor Sacher-Masoch verwendet sie, um eine alternative Form distanzierter Erzählens im Gesamtzyklus zu präsentieren. Goethes *Werther* ist dann für *Die Liebe des Plato* nicht nur ein formender Prätext, sondern gewissermaßen die Bühne, auf der Sacher-Masoch sein viertes Triebsszenario in *Die Liebe* als herabgetönte Sexualpathographie stattfinden lässt. Zur Begründung der Formwahl einer erzählerischen Distanz kommt so eine gewollte Nähe zu einem der notorischen Zentraltexthe der Gattung Briefroman, den Sacher-Masoch in *Die Liebe des Plato* variierend weiterschreibt.³¹

Fazit

Im Prolog zum Gesamtzyklus *Das Vermächtniß Kains* wird die Liebe ›darwinistisch‹ als Kampfzone gefasst:

Die Liebe ist der Krieg der Geschlechter, in dem sie darum ringen, eines das andere zu unterwerfen, zu seinem Sklaven, seinem Lastthier zu machen, denn Mann und Weib sind Feinde von Natur, wie alle Lebendigen, für kurze Zeit durch die Begier, den Trieb sich fortzupflanzen, in süßer Wollust gleichsam zu einem einzigen Wesen vereinigt, um dann in noch ärgerer Feindschaft zu entbrennen.³²

Das ist auch Referenz auf das Bild vom zweigeschlechtlichen Urwesen aus Platons *Gastmahl*, in dem Aristophanes den Kugelmenschen im Dialog mit Eryximachos einführt, die intertextuelle Verstrickung der Einzelnovelle

30 In einer Art Fortsetzung zu *Die Liebe des Plato* äußert sich Sacher-Masoch noch deutlicher zu einer Absage an Ehe und Liebe – Sacher-Masoch: *Amor als Gesundheits-Hypochonder* verhandelt Onto- und Phylogenese vor dem Hintergrund eines Gesundheitsparadigmas – sexuelle Aktivität für die Arterhaltung sowie für die individuelle Gesundheit – der dortige Protagonist entzieht sich einer Geliebten, die sich später lediglich aus Rücksicht auf ihre Gesundheit verschiedene Liebhaber nimmt.

31 Selbstbewusst gibt sich Sacher-Masoch 1873: »Die erste Novelle, welche aus diesem Cyklus vor die Oeffentlichkeit trat, war der ›Don Juan von Kolomea‹. Sie erschien in Westermanns, durch ihre Gediegenheit allgemein akkreditirten Monatsheften, und erregte ein Aufsehen, wie es seit den ›Leiden des jungen Werther‹ in Deutschland kein belletristisches Werk mehr erregt hat.« (Sacher-Masoch: *Ueber den Werth der Kritik*, S. 36. Herv. im Original durch Sperrdruck)

32 Sacher-Masoch: *Der Wanderer*, S. 15f.

mit einem ihrer Prätexte wird also bereits auf der äußersten Ebene der Metadiegeese deutlich.³³ Dem Kampf der Geschlechter stellt sich in diesem Zyklus einzig Henryk von Tarnow – subjektiv – nicht, indem er vor Frauen flieht und vor körperlicher Liebe zu fliehen scheint.³⁴ Das hebt die Novelle innerhalb des Zyklus hervor – neben dem Faktum, dass es sich um eine frühe Literarisierung mann-männlicher Homosexualität handelt.

Die Regulierung der Informationsvergabe gegenüber der Briefempfängerin einer- und dem extradiegetischen Leser andererseits wird erst durch die mehrfache Rahmung nach dem Modell von Platons *Gastmahl* bzw. durch die Briefform in direkter Anlehnung an Goethes *Werther* ermöglicht. Für das im Zusammenhang mit der Homosexualität im zeitgenössischen Kontext brisante Spiel mit Nähe und Distanz, Wissen und Ahnen, bietet die Gattungswahl Briefroman in der dafür typischen Authentizitätsfiktion überlieferter Dokumente erzähltechnische Vorteile, die sich bei aller erzählerischen Distanzwahrung und Einhegung als praktikable Lösung für die Sammlung sozialer und-oder-als ›naturgeschichtlicher‹ Probleme erweisen. Der *Werther* steht wie die Bibel-, Darwin- und Platon-Versatzstücke inhaltlich für Diskurse, die Sacher-Masoch in der Briefnovelle teilweise nur andeutet. Die Rahmung der Rahmenhandlung der epistolar distanzierten Novelle im tektonisch durchgeplanten Zyklus der Novellenzyklen bringt das doppelte Gattungsspiel erst hervor; dazu macht Sacher-Masoch die beiden Prätexte produktiv. Anstelle einer Problemlösung schlägt der Autor das Ausstellen von Problemen vor.³⁵

Beide Prätexte zeichnet neben der Rahmenstruktur (hier Dialog, dort Brief – für die Poetik des Briefromans ist das gleichwertig)³⁶ das gemeinsame Thema der Liebe aus; eine weitere Parallele besteht darin, dass beide Texte auf ihre eigene Art in das paradoxe Spiel von Natur und Geschlecht auf der einen und kulturelle Distanzierung und wissenschaftliche Diskursivierung auf der anderen Seite verstrickt sind. Aus den Verhältnissen von Natur und Kultur, wie sie im *Symposion* und in *Die Leiden des jungen Werthers* figurieren, formt Sacher-Masoch, die Prätexte in Form und Inhalt zitierend und seinen Zwecken unterwerfend, in *Die Liebe des Plato* ein verschränktes Modell von Natur als Kultur und Kultur als Natur – das ist das inhaltliche

33 Vgl. Platon: *Symposion*, S. 55f. (189c-190a, Kap. 14).

34 Vgl. Stadler: *Darwinistische Beweisführung*, S. 57.

35 In der Lösungs- und Lösungsnovelle zum Zyklus *Die Liebe* ist Goethes *Werther* wiederum Teil des Lektüreprogramms, das der Held zur Erziehung seiner Braut Marzella entwickelt (Sacher-Masoch: *Marzella*, S. 473f.). Selbst die Lösungs- und Lösungsnovellen werden allerdings vom Rahmenerzähler erster Ordnung – im *Wanderer*-Prolog – wiederum zu Fallgeschichten relativiert.

36 »[Der Brief] ist eine freye Nachahmung des guten Gesprächs«, heißt es bei Gellert: *Briefe*, S. 3.

Gegenstück zur formalen Ausgestaltung von *Die Liebe des Plato* als Novelle in Briefen und das Ziel der spezifischen Gattungswahl.

Literaturverzeichnis

- Böhn, Andreas: *Das Formzitat: Bestimmung einer Textstrategie im Spannungsfeld zwischen Intertextualitätsforschung und Gattungstheorie*. Berlin: Erich Schmidt 2001.
- [Conrad, Michael Georg]: *Die Ungespundeten*: [Kritik. Vermischtes]. »Die Gesellschaft« (München), 7.1 (Januar 1891), S. 148–149.
- Foucault, Michel: *Der Gebrauch der Lüste. Sexualität und Wahrheit 2*. Frankfurt/M.: Suhrkamp 1989.
- Gellert, Christian Fürchtegott: *Briefe nebst einer praktischen Abhandlung von dem guten Geschmacke in Briefen*. Leipzig: Johann Wendler 1763.
- Genette, Gérard: *Die Erzählung*. 3. Aufl. München: Fink 2010.
- Goethe, Johann Wolfgang: *Die Leiden des jungen Werthers*. Leipzig: Weygand 1774.
- G-tze, A.: [Kritik. Französische Litteratur]. »Die Gesellschaft« (München), 7.1 (Januar 1891), S. 131–132.
- Gottschall, Rudolf: [Rezension zu *Das Vermächtniß Kains*]. »Blätter für literarische Unterhaltung« 50 (8. December 1870), S. 785–789.
- Gratzke, Michael: *Nachwort*. In: Leopold von Sacher-Masoch: *Die Liebe des Plato*. Hamburg: MännerschwarmSkript Verlag 2001, S. 102–113.
- Gröner, Carola Ulrika: *Text-Dessous. Der Skandalautor Leopold von Sacher-Masoch und die Kategorie der Perversion in ›Die Liebe des Plato‹*. In: *Skandalautoren. Zu repräsentativen Mustern literarischer Provokation und Aufsehen erregender Autorinszenierung*. Hgg. Andrea Bartl, Kathrin Wimmer. Würzburg: Königshausen & Neumann 2014 (=Konnex 10), S. 283–300.
- Hunter, Richard: *Plato's ›Symposium‹ and the Traditions of Ancient Fiction*. In: *Plato's ›Symposium‹: Issues in Interpretation and Reception*. Hgg. James H. Lesher, Debra Nails, Frisbee Candida Cheyenne Sheffield. Cambridge (Mass.): Harvard University Press 2006.
- Kurz, Stephan: *Gebundene Korrespondenzen. Gattungs- und Mediengeschichte von Briefromanen des 18. Jahrhunderts*. Wien: Univ. Diss. 2014.
- Kuon, Peter: *Gattung als Zitat. Das Paradigma der literarischen Utopie*. In: *Zur Terminologie der Literaturwissenschaft. Akten des IX. Germanistischen Symposions der Deutschen Forschungsgemeinschaft Würzburg*. Hg. Christian Wagenknecht. Stuttgart: Metzler 1986, S. 309–325.
- Ludwig, Anna-Dorothea: *Fiktionale Authentizität und poetischer Realismus. Die literarische Annexion und Rezeption Galiziens am Beispiel der Ghettogesichten von Karl Emil Franzos und Leopold von Sacher-Masoch*. In: *Galizien im Diskurs. Inklusion, Exklusion, Repräsentation*. Hgg. Franziska Schößler, Florian Krobb, Paula Giersch. Frankfurt/M. u.a.: Peter Lang 2012, S. 137–153.
- Michler, Werner: *Darwinismus und Literatur. Naturwissenschaftliche und literarische Intelligenz in Österreich 1859–1914*. Wien: Böhlau 1999.
- Patrut, Iulia-Karin: *Künstlerische Verortungen. (Post-)Koloniale Poetiken Leopold von Sacher-Masochs und Karl Emil Franzos'*. In: *Galizien im Diskurs. Inklusion, Exklusion, Repräsentation*. Hgg. Franziska Schößler, Florian Krobb, Paula Giersch. Frankfurt/M. u.a.: Peter Lang 2012, S. 155–182.

- Platon: *Symposion*. Griechisch/Deutsch. Hgg. Thomas Paulsen, Rudolf Rehn. Stuttgart: Reclam 2006 (=RUB 18435).
- Sacher-Masoch, Leopold von: *Das Vermächtniß Kains. Erster Theil. Die Liebe*. Stuttgart: Verlag der J.G. Cotta'schen Verlagsbuchhandlung 1870. Darin:
 Erster Theil:
 – *Der Wanderer. Prolog*, S. 3–33.
 – *Vorrede zum Don Juan von Kolomea von Ferdinand Kürnberger*, S. 39–55.
 – *Don Juan von Kolomea*, S. 56–160.
 – *Der Kapitulant*, S. 161–262.
 – *Mondnacht*, S. 263–401.
 Zweiter Theil:
 – *Die Liebe des Plato*, S. 1–120.
 – *Venus im Pelz*, S. 121–368.
 – *Marzella oder Das Märchen vom Glück*, S. 369–528.
- Sacher-Masoch, Leopold von: *Ueber den Werth der Kritik*. Leipzig: Ernst Julius Günther 1873.
- Sacher-Masoch, Leopold von: *Amor als Gesundheits-Hypochonder*. In: ders.: *Im Venusberg*. Berlin: Neufeld & Henius 1874, S. 138–145.
- Sacher-Masoch, Leopold von: *Das Vermächtniß Kains. Zweiter Theil: Das Eigenthum*. 2. Aufl. Bern: Froben & Cie 1877.
- Sacher-Masoch, Leopold von: *Die naturalistische Epidemie*. »Die Gegenwart. Zeitschrift für Literatur, Wirtschaftsleben und Kunst«. 35/25 (1889), S. 390–393; mit Kürzungen wieder in: *Manifeste und Dokumente zur deutschen Literatur. 1880–1900. Naturalismus*. Hgg. Manfred Brauneck, Christine Müller, Max Bucher. Stuttgart: Metzler 1987, S. 375–380.
- Schiller, Friedrich: *Über naive und sentimentalische Dichtung*. Hgg. Klaus L. Berghahn. Stuttgart: Reclam 2010 (=RUB 18213).
- Schleiermacher, Friedrich Daniel Ernst: *Platons Werke. Zweiten Theiles zweiter Band*. Berlin: Realschulbuchhandlung 1807.
- Stadler, Christian: *Darwinistische Beweisführung und experimentelle Verifizierung. Der Idealrealismus in Sacher-Masochs ›Das Vermächtnis Kains‹ und ›Die vier Temperamente‹. »Sprachkunst«, 1 (2009), S. 47–65.*
- Stiening, Gideon; Vellusig, Robert (Hgg.): *Poetik des Briefromans. Wissens- und medien-geschichtliche Studien*. Berlin: De Gruyter 2012.
- Thaler, Karl von: *Nihilismus in Deutschland*. »Neue Freie Presse« (28.6.1870), S. 1–3.
- Weismann, Stephanie: »In einem Land wie Galizien...« Leopold von Sacher-Masochs Funktionalisierung Galiziens. Wien: Univ. Diss. 2014.

